

VON NORBERT CZYJ

Von den Künstlern, die in Wilhelmshaven aufgewachsen sind und die sich in besonderer Weise mit der Kriegs- und Nachkriegszeit in Wilhelmshaven bzw. mit ihrem Verhältnis zur Jadestadt und deren Menschen beschäftigen, sind zwei Namen besonders zu erwähnen: Der Schriftsteller Gerd-Peter Eigner und der Bildhauer und Maler Uwe Appold.

Beide sind vom Jahrgang 1942, beide sind kulturelle Grenzgänger und beide haben – wenn auch in unterschiedlicher Weise – einige ihrer Kunstwerke mit Wilhelmshaven verknüpft.

Beide waren Kulturpreisträger der Stadt – Appold 1980, Eigner zwei Jahre später – und sie waren auf dem Gymnasium Klassenkameraden.

Beide haben in ihren auf ihre Heimatstadt bezogenen Werken eigene Erfahrungen aus der Jugendzeit aufgearbeitet. Eigner, der für seinen jüngsten Roman „Die italienische Begeisterung“ in 2009 sogar den Eichendorff-Literaturpreis erhielt, tat dies auf polemisch-verletzende Art, weil er auch glaubte, sein Verhältnis zu Wilhelmshaven und seinen früheren Mitschülern unbedingt relativieren zu müssen; Appold hingegen ging konstruktiver vor.

Ihm war und ist daran gelegen, größere Zusammenhänge herzustellen bzw. philosophische Aspekte aufzuzeigen. Eigner wird seit Jahrzehnten nur noch sporadisch in Wil-



Bei der Eröffnung der Perceval-Ausstellung in der Christus- und Garnisonkirche (von links) Pastor Frank Morgenstern, Bürgermeister Holger Barkowsky, Pastor Bernhard Busemann und der in Flensburg lebende Maler und Bildhauer Künstler Uwe Appold.

WZ-FOTO: KNOTHE

Für die Christuskirche hatte er Arbeiten aus dem Zyklus ausgewählt, die mit seiner Herkunft zu tun haben. Der Held des „Perceval“ ist ein Junge, der im Wald bei seiner verwitweten Mutter aufwächst, die mit allen Mitteln zu verhindern sucht, dass ihrem Sohn das gleiche Schicksal widerfährt wie ihren

Seine Beziehung zur Christus- und Garnisonkirche ist auch deshalb besonders eng, weil er dort getauft und konfirmiert wurde. Und er war als 15-Jähriger bei der Einweihung des Ehrenmals dabei und hat Dönitz und Raeder erlebt.

„Die wurden alle angehimelt, die Frauen waren in

Rückmeldungen gemerkt. „Die Gegenüberstellung von Vergangenheit und Gegenwart habe ich als sehr glückliches Momentum empfunden und bin auch sehr dankbar, dass die Kirche das mitgemacht hat.“

Es ist nicht das erste Mal, dass Appold in Wilhelmshaven ausstellte. Das erste Mal war 1980 als Kulturpreisträger seiner Geburtsstadt in der Kunsthalle Wilhelmshaven – nach einer Bildhauerlehre und dem Abschluss 1968 in künstlerischer Formgebung und Gestaltung an der damaligen Werkkunstschule in Flensburg.

Appold, der 1975 mit einem Stipendium des Landes Schleswig-Holstein nach Paris ging, hat auch schon mehrmals in Kirchen ausgestellt. Im April dieses Jahres hat er zum Beispiel in St. Marien und St. Nikolai in Flensburg Arbeiten zum Thema „Hohelied“ gezeigt. Das Thema habe ihn interessiert, weil es ein Thema sei, das in der Rezeption und Auslegung am meisten missbraucht worden sei. Was ihn störe sei, dass man sagt, „das ist alles dem Salomo zuzuschreiben.“

Er erzählt: „Ich habe folgendes gemacht, ich habe 36 Bilder zu 36 Liedern gemalt und habe dem Salomo zu jedem Bild einen Brief geschrieben. Ich habe dann gesagt, ich bezweifle das, aber ich nehme mal an, du, Salomo, bist der Autor, dann bist du auch ver-

antwortlich dafür, was du der Sulamith in den Mund gelegt hast – und das spiegele ich ihm. Und dadurch kann ich sagen: ‚Sag‘ mal, ist das dein Ernst, was hier gesagt wird?‘“

Das andere sei eben, dass diese Texte aus hethitischen, babylonischen und ägyptischen Zeiten stammten und älter seien als das Judentum. Das habe er „aufdröseln“ wollen. Es ergebe sich eine wunderbare Balance, denn er habe beim Hohelied den Text von Luther von 1546 genommen in dieser „kräftigen Sprache“; und diese kräftige Sprache habe ihn animiert, diese Bilder zu malen. Mit der Bibel beschäftigt sich Appold seit vielen Jahrzehnten, weil er in ihr nicht nur „viele Antworten“ gefunden habe, sondern „auch viele Fragen“. Das, was

Stellung beziehen sollte.

Abgesehen von biblischen und anderen Themen interessiert Appold auch die Wilhelmshavener Geschichte. Zu der Zeit von 1933 bis 1945 hat er einen Zyklus von Plastiken geschaffen, wofür er 1980 den Wilhelmshavener Kulturpreis bekam. Über die Zeit von 1945 bis 1960 ist ein illustriertes Buch in Arbeit. Vor einigen Tagen hielt er sich wieder in Wilhelmshaven und Friesland auf, um in dieser Sache zu recherchieren. Das Buch soll alle Lebensbereiche aus diesen 15 Jahren behandeln. Es gehe ihm um den Aufbau der Stadt, um gesellschaftliche Probleme und um Dinge in der Christus- und Garnisonkirche, wo er sich in den Krippenspielen „hochgedient hat bis zum Joseph. Das war eine bewegende Zeit“.

Was ihn im Moment an Wilhelmshaven fasziniere sei, „dass ich spüre, hier wird das nächste Jahrhundert geplant mit dem Hafen und was sonst noch geschieht – und ich habe nicht den Eindruck, dass das schon bis zu

allen durchgedrungen ist, wenn ich durch die Stadt gehe.“ Hier werde wirklich viel passieren – auf das Ergebnis sei er gespannt. Das habe aber mit dem, was er selbst erlebt habe, nicht mehr viel zu tun. Und dann kommt er an einem Plakat vorbei, auf dem von der „Kraft am tiefen Wasser“ die Rede ist. Den Spruch, sagt Uwe Appold, den finde er richtig gut.



Seediekstraße – eine von mehreren Illustrationen, die für das geplante Wilhelmshaven-Buch geschaffen wurden.

Uwe Appold – ein kreativer und kritischer Zeitgeist

helmshaven gesichtet, wo er auch erste berufliche Erfahrungen gesammelt hat; Appold indes, der seit mehreren Jahrzehnten an der Flensburger Förde lebt, sucht immer wieder die Nähe zu seiner Geburtsstadt und ist, wie nachfolgend deutlich wird, ihr vielfach verbunden.

Erst im Juni dieses Jahres waren anlässlich seines 70. Geburtstages und in Zusammenhang mit der neugestalteten Christus- und Garnisonkirche aus seinem 150 Arbeiten umfassenden Perceval-Zyklus 13 Bilder zu sehen. Die Zahl 13 ist für Appold symbolisch und bezieht sich in diesem Fall auf die anwesenden Personen beim letzten Abendmahl von Jesus Christus. Ausgangspunkt des Perceval-Zyklus ist Chrétien de Troyes' gleichnamiges Fragment, dessen einzelnen Geschichten Appold bildlich weiterentwickelt hat.

Mann, der als Ritter bei kriegerischen Auseinandersetzungen gefallen ist. Das berührt Appolds eigene Familiengeschichte, denn auch sein Vater ist (im 2. Weltkrieg) gefallen und ist sogar nament-

Den Spruch „Kraft am tiefen Wasser“, der sich auf einem Plakat befindet, den findet Uwe Appold richtig gut.

lich in einem in der Christus- und Garnisonkirche niedergelegten Buch aufgeführt.

Die Geschichte des jungen Perceval bot sich für Appold als „Pendant zum 1957 eingeweihten Ehrenmal“ an, um auch zu zeigen, dass sich das Schicksal des jungen Perceval fast 1000 Jahre später wiederholen konnte – und das ausgerechnet in seiner eigenen Biografie.

Schwarz und weinten, und da sagte ich zu meiner Mutter, das kann ja wohl nicht angehen. Du musst mal gucken, die sind als Kriegsverbrecher verurteilt worden.“

Heroisierung habe seine Generation damals nicht mitmachen wollen. „Ich habe zu meiner Mutter gesagt, wenn man auf einem Uboot ist, stirbt man nicht als Held, wenn man 19 oder 20 Jahre alt ist.“ Er habe damals mit seiner Mutter wegen Dönitz und Raeder sehr gestritten.

Was die Perceval-Ausstellung in der Christus- und Garnisonkirche betrifft, so hatte er gehofft, dass die Ausstellung längere Zeit dort bleiben könne. Aber die Kirche habe ein anderes Konzept mit wechselnden Ausstellungen – und das sei ok., das habe er auch akzeptiert.

Die Perceval-Ausstellung habe ihn selbst sehr bewegt und auch andere Besucher, das habe er an den vielen



Schleuseninsel – ebenfalls eine Illustration für das Appolds Wilhelmshaven-Buch



Der Bunker am Schützenhof – so wie ihn Uwe Appold sieht